

Martin Roch

Völker und Kulturen in der Schweiz des Frühmittelalters

Das Frühmittelalter erscheint – in der Schweiz vielleicht ausgeprägter als in anderen Regionen – als ein Zeitraum, der durch Vielfalt und gleichzeitig durch langsame Verschmelzungsprozesse geprägt ist. In diesem historischen Zusammenhang ist der Austausch von Kunstgegenständen zwischen dem 5. und 10. Jahrhundert zu betrachten.

Wie kann man von «der Schweiz» im Mittelalter (ca. 5. bis 10. Jahrhundert) sprechen? Der Begriff existierte noch nicht, und wir benutzen ihn hier nur zur Vereinfachung. Auch die politischen Grenzen, wie wir sie heute kennen, bestanden damals nicht – weder in der Realität noch in den Vorstellungen der Menschen. Die aktuellen Sprachregionen begannen sich erst ab Ende des behandelten Zeitraums zu festigen.

Insgesamt war das Frühmittelalter in unserer Region wie in den übrigen Gebieten des europäischen Kontinents ein Zeitraum mit tiefgreifenden Veränderungen, die durch schriftliche Quellen und zum Glück immer zahlreichere archäologische Funde nur teilweise belegt werden können. Das historische Bild, das wir zeichnen werden, möchte auf eine bestimmte Anzahl Elemente von Beständigkeit und Wandel näher eingehen, um den Austausch von Kunstobjekten in einen Zusammenhang zu stellen, den wir ungefähr zwischen den Jahren 500 und 1000 beobachten können.

Die territorialen Räume

Ein mit Sicherheit permanenter Aspekt des Territoriums der Schweiz sind die drei grossen Landschaftsräume Jura, Alpen und Mittelland, aus denen es besteht. Aufgrund der Bedeutung der topographischen, klimatischen und umweltbezogenen Verhältnisse im Allgemeinen für das Leben der Menschen lohnt es sich, näher darauf einzugehen. Es ist leicht einzusehen, dass das Mittelland aufgrund seiner Beschaffenheit und seines vergleichsweise gemässigten Klimas seit je – mindestens seit der Altsteinzeit – ein Durchgangsland und Lebensraum war. Aber auch die Berggebiete wurden trotz ihrer topographischen und klimatischen Verhältnisse seit prähistorischer Zeit von Menschen durchquert, die sich gelegentlich auch dort niederliessen. Ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. bauten die Römer Strassen, die neu eroberte Gegen-

den mit dem übrigen Reich verbanden. So konnten die römischen Legionen leicht an den Limes von Rhein und Donau verschoben werden, während der Handel zwischen dem Norden und dem Süden Europas dadurch stark angeregt wurde.

Aufgrund seiner geographischen Lage bildete das Gebiet der heutigen Schweiz eine natürliche Kreuzung und beteiligte sich vermutlich schon immer am Austausch und an der Vermischung von Völkern. Gegen 200 n. Chr. bestand die Bevölkerung des gesamten Mittellands aus etwas weniger als 200 000 Menschen. Nach einem starken Rückgang im 5. Jahrhundert scheint die Bevölkerung ab dem 6. und 7. Jahrhundert wieder langsam zugenommen zu haben. Um das Jahr 1000 betrug sie wahrscheinlich etwas weniger als 500 000 Menschen.¹

In dieser geographischen Gegend gehören die Weg- und Strassennetze auf verschiedenen Ebenen «als Teil der Siedlungsstrukturen zu den beständigsten Raumelementen überhaupt».² Wir haben gesehen, dass die Römer als grosse Strassenbauer auch unsere Regionen geprägt haben, und wir kennen im Grossen und Ganzen die von ihnen erstellten Verkehrsachsen. Vom Grossen Sankt Bernhard führte eine Strasse nach Genf. In Vevey zweigte eine weitere Strasse nach Avenches und Windisch ab, wo sie auf die Verbindung Rhein–Rhone durch Rätien traf. Von Bregenz konnte man über Chur und die Alpenpässe nach Como und Mailand gelangen. In Lausanne begann eine Strasse nach Orbe und Besançon. Der mangelnde Unterhalt der Römerstrassen als Folge des Rückzugs der Römer aus der Region hatte in keiner Weise die Einstellung des Personen- und Güterverkehrs zur Folge. Dies nicht zuletzt, weil neben den grossen Verkehrsachsen des Reichs auf lokaler Ebene auch noch ein vielfältiges Strassen- und Wegenetz bestand.³



Von einem Reich zum anderen

Zur Zeit der römischen Eroberung (ab den 40er Jahren v. Chr.) lebten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz praktisch ausschliesslich keltische Völker (Allobroger, Rauriker, Seduner, Helvetier usw.), die durch Geschichte und Kultur mit den zahlreichen auf dem europäischen Kontinent niedergelassenen keltischen Völkern verbunden waren. Die Rätier, die in einigen Tälern Graubündens siedelten, bilden diesbezüglich einen Sonderfall.

Mit der Eroberung des Alpenraums und Rätiens durch die Römer (16/15 v. Chr.) wird die Integration des Territoriums der Schweiz ins Römische Reich bis nach Süddeutschland abgeschlossen. Die Romanisierung der einheimischen Völker, ein komplexes und keineswegs einseitiges Phänomen, erfolgte je nach Region ungleich schnell und umfassend. So überlebte die «keltische Kultur die römische Herrschaft vorderhand nicht nur im religiösen, künstlerischen und handwerklichen Bereich, sondern auch in den Personen- und Ortsnamen».⁴ Die einheimische Kultur und die Traditionen wurden demnach nicht brutal ausgelöscht. Die Verwendung des Lateins und somit des schriftlichen Ausdrucks erfuhr zwar eine weite Verbreitung unter allen Bevölkerungsschichten, hatte jedoch in der mündlichen Kommunikation nicht das Verschwinden der einheimischen Spra-

chen zur Folge. Es wurde zweifellos noch während Jahrhunderten keltisch gesprochen, bevor sich das Latein oder die germanischen Sprachen durchsetzten. Dennoch verbreiteten sich Zeitgeschmack und Kulturstile der Römer weitherum sowohl im öffentlichen Raum als auch in den Privathäusern, während die keltischen Künste wegen der Beliebtheit der klassischen Kultur verdrängt wurden.

Die alten Verkehrswege wurden durch den Wasserweg auf der Rhone ergänzt, der die Schweiz mit dem Mittelmeerraum verbindet. Güter aller Art wurden aus Afrika, dem Orient, aus Gallien oder dem römischen Britannien importiert, während Holz, Bergkristalle, Eingepökeltes oder Bronzegegenstände ausgeführt wurden.⁵ Die Völker auf dem Gebiet der heutigen Schweiz waren wie alle anderen des Römischen Reichs mit dem Schicksal von Rom verbunden. Auf ihrer Ebene sind sie ein anschauliches Beispiel für die oft unterschätzte Tatsache, dass «das römische Reich einem geografischen und sprachlichen Harlekinmantel gleicht (...). Es bestand aus einem Mosaik aus Provinzen, Städten und Völkern (...); einem Sprachenmosaik um das zentrale Mittelmeer herum».⁶

Jenseits des Limes, dessen befestigte Grenze den Läufen von Rhein und Donau folgte, befanden sich weitere germanische Völker. Sie unterhielten in der Regel friedliche Beziehungen mit den ihnen

Die Klosterkirche St. Johann in Müstair im Winter. Das Kloster wurde im späten 8. Jahrhundert gegründet und war ein wichtiger Kreuzungspunkt beim Weg durch die Alpen vom Bodenseegebiet in die Lombardei.
Foto Michael Wolf

Die ehemalige Klosterkirche St. Peter in Mistail, um 800 erbaut. Die drei Apsiden sind original erhalten. Foto Michael Wolf



gegenüber positionierten römischen Truppen. Das deutsche Wort *Kaufmann* stammt übrigens aus dem Lateinischen: *caupo*, Schenkenwirt. In den ersten Tagen des Jahres 407 jedoch zeichnet sich eine Wende für das Reich im Westen ab. Getrieben von der unaufhaltsamen Ausbreitung der Hunnen von Ostern her, überqueren Tausende Germanen – Männer, Frauen, Kinder – den zugefrorenen Rhein und dringen in Gallien ein. Zahlreiche Gruppen von «Barbaren» ziehen nun durch Gallien, einige setzen ihre Wanderung bis nach Spanien fort.

Im Jahr 443 beauftragt das Reich die Burgunder, allfällige aus dem Norden geführte Angriffe abzuwehren, und siedelt sie in Sapaudia an, einem Gebiet, dessen genaue Lokalisierung unklar ist, das sich aber zwischen den Alpen und dem Jura von Genf über Solothurn nach Windisch erstreckte. Die Burgunder werden später die Schwächung des Kaiserreichs ausnützen, um ihr Einflussgebiet von Arles bis zum Bodensee, zu den Alpen und zum Plateau von Langres hin auszuweiten. Lucie Steiner unterstreicht «die im Hinblick auf die heutige Situation etwas paradoxe Situation, dass sich in der Westschweiz, genauer im Genferseebecken, zum ersten Mal ein Volk germanischen Ursprungs auf helvetischem Gebiet niedergelassen hat».⁷

Im Westen und im Norden des Burgunderreichs führten die Frankenkönige eine aggressive Expansionspolitik. In den Jahrzehnten um das Jahr 500 besiegten und unterwarfen sie die Alemannen (ein heterogenes Volk: Alle Männer), das

an den Ufern von Rhein und Donau, von der Region Passau bis zum Elsass siedelte. Ein Teil der Alemannen siedelte sich unter dem Protektorat der in Italien niedergelassenen Ostgoten in Rätien (zwischen Bodensee, dem Thurgau und dem Rheintal) an. Romanische und christliche Bewohner bleiben jedoch in dieser Region, wo sie um die römischen *Castra* herum siedelten, beispielsweise in Brengenz, Arbon, Konstanz oder Zürich. Erst im 7. und 8. Jahrhundert nimmt die alemannische Bevölkerung in der Schweiz aufgrund von Zuwanderung und einem demographischen Wachstum deutlich zu, ohne jedoch unmittelbar die Sprachgrenzen gross zu verändern.

534 erobern die Franken das Reich der Burgunder. Ab 536/37, zum Zeitpunkt, als ihnen die Ostgoten die Herrschaft über Rätien und die dort niedergelassenen Alemannen überliessen, kontrollieren sie das gesamte Gebiet der heutigen Schweiz, alle Alpenpässe bis nach Pannonien (Gebiet zwischen der Donau und dem Norden des Balkans) sowie benachbarte Regionen, wie Bayern. Der Machtwechsel von den Merowingern zu den Karolingern 751 trägt zur weiteren Ausweitung der Vorherrschaft der Franken bei, insbesondere auf der Alpensüdseite mit der Eroberung des Königreichs der Langobarden im Jahr 774. In diesem Kontext verstärken die Franken die Kontrolle über Rätien, um sich den Zugang nach Italien über die Alpenpässe zu sichern. Die Einheit des Karolingerreichs überlebt jedoch ihren Gründer, Karl den



Die Gründung des Klosters Romainmôtier reicht zurück ins 5. Jahrhundert. Ab dem 10. Jahrhundert, gehörte es zum Kloster Cluny. Zu dieser Zeit wurde die Stiftskirche erbaut, danach folgten Erweiterungsbauten vom 13. bis ins 15. Jahrhundert.
Foto Karina Queijo

Grossen (König der Franken 768–814, Krönung zum Kaiser des westlichen Römischen Reiches im Jahr 800), nur um kurze Zeit. Die Machtkämpfe und politischen Rivalitäten zwischen den Nachkommen des Kaisers konnten ein kulturelles und künstlerisches Aufblühen im Verlauf des 9. Jahrhunderts nicht verhindern.

Die Christianisierung

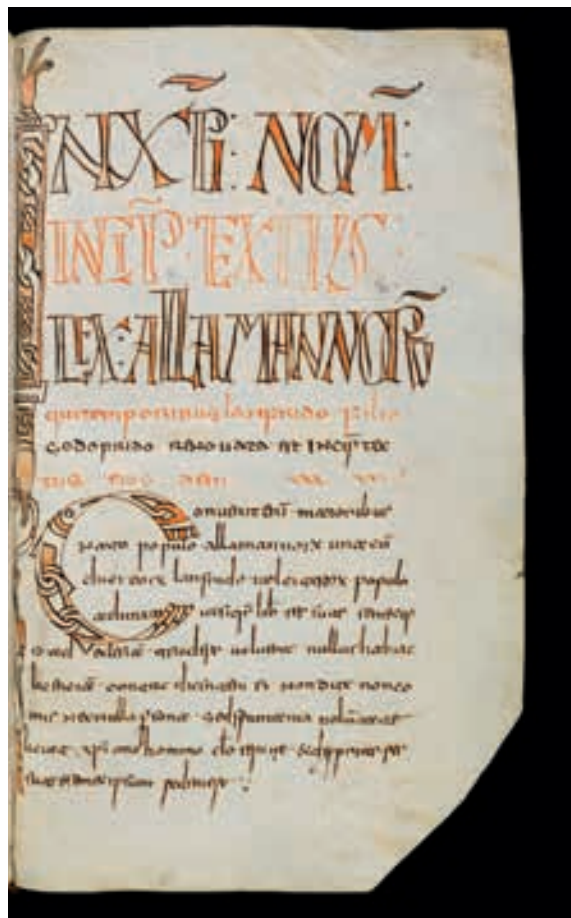
In dieser bewegten Geschichte ist die integrierende Rolle des Christentums hervorzuheben. Die neue Lehre ist vermutlich über das Rhonetal nach Genf gelangt. Der Zeitpunkt ist unbekannt, er könnte jedoch wesentlich früher zu datieren sein als die erste Kirche, von der man Spuren in der Stadt gefunden hat und die aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stammt. Bekannt ist jedenfalls, dass Lyon, ein wichtiger Angelpunkt in der Verbreitung des Christentums, seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts eine bedeutende christliche Gemeinschaft beherbergte. Auf der Grundlage archäologischer Erkenntnisse kann davon ausgegangen werden, dass die Gründung des Bistums Genf ebenfalls auf das 4. Jahrhundert zu datieren ist. Dies ist vermutlich auch die Zeit, während deren das Christentum, der Rhone stromaufwärts folgend, die Region erreichte, die später das Bistum Sitten bilden wird. Allerdings könnte die Christianisierung hier auch von Mailand her erfolgt sein. Theodor, der zweifellos erste Bischof des Bistums (der Sitz befand sich damals in Octodurum/

Martigny), hat an den Konzilien von Aquileia (381) und Mailand (390) teilgenommen, was auf eine Verbindung mit diesem von Bischof Ambrosius geführten Metropolitansitz schliessen lässt. Ebenfalls im 4. Jahrhundert wurde vielleicht auch das Bistum Chur gegründet. Hinweise deuten auf eine bedeutende Romanisierung und Christianisierung von Rätien im 5. und 6. Jahrhundert hin. Weiter im Westen wurden die südlich des Rheins gelegenen Regionen ebenfalls ab dem 4. Jahrhundert von der christlichen Lehre erreicht.⁸

Das Bild von den auf Schweizer Territorium gegründeten Bistümern klärt sich erst ab Mitte des 7. Jahrhunderts auf: Neben den Bistümern Genf, Sitten (ehemals Octodurum) und Chur hat jenes von Avenches/Windisch nun seinen Sitz in Lausanne, während das Gebiet des Tessins mit den Sitzen Como und Mailand verbunden war. Die letzte Gründung war jene von Konstanz, diejenige des «Alemannenbistums» Ende des 7. Jahrhunderts. Das Bistum Basel entstand vermutlich durch die zur gleichen Zeit vorgenommene Verschiebung des gegen Mitte des 4. Jahrhunderts gegründeten Bischofssitzes Augst/Kaiseraugst.

In der Perspektive, die uns in diesem Zusammenhang interessiert, weisen wir darauf hin, dass die Angliederungen der Bistümer an die verschiedenen Kirchenprovinzen einen Hinweis auf die offiziellen Netzwerke darstellen, zu denen die Bischöfe und ihre wichtigsten Mitarbeiter gehörten und die sehr ausgedehnt sein konnten. So gehör-

Die älteste, genau datierte Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen enthält die Gesetzestexte der Westgoten, Franken und Alemannen. Sie wurde 794 von einem Geistlichen in Lyon erstellt. Hier: Titelseite der *Lex Allamanorum*. © Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 731, S. 295



ten etwa Genf und Sitten zum Metropolitansitz Vienne (Frankreich), Chur zu Mailand und ab 843 zu Mainz. Bischöfe von Sitten oder ihre Gesandten nahmen an den merowingischen Konzilien von Epaone (517), Orléans (541, 549) und Mâcon (gegen 600) teil. Bischöfe der Bistümer Avenches/Windisch/Lausanne waren vertreten an den Konzilien von Epaone, Clermont (525), Orléans und an einem Konzil von Neustrien (zwischen 639 und 654).⁹ Als Folge des verstärkten Interesses der Merowinger und später der Karolinger an Rätien nahmen die Bischöfe von Chur an den Konzilien von Paris (614) und später an der Synode von Attigny (762) teil.

In der Zeit des Zusammenbruchs des Römischen Reichs und der Gründung neuer Königreiche übernahmen die Bischöfe und das Kirchenpersonal oft weltliche Pflichten, die früher von den Stadtbehörden ausgeführt worden waren, wie den Unterhalt von Befestigungen und Strassen oder die Verpflegung während Hungersnöten. Während die öffentlichen Schulen verschwanden, waren sie auch für die Verbreitung einer minimalen Bildung besorgt, damit der Klerus die Heilige Schrift und weitere zur Erfüllung seiner Funktion notwendige Texte lesen konnte. Nimmt man noch die Abschrift und die Verbreitung dieser Texte hinzu,

wird leicht verständlich, dass die Kirche wesentlich zur Erhaltung einer schriftlichen lateinischen Kultur als vereinender Faktor im ganzen Abendland beigetragen hat.

Vom 5./6. Jahrhundert an wurden in der Landschaft um die Städte herum oder in den Alpentälern oft Kirchen aus Holz erbaut und veranschaulichten damit das Fortschreiten der Christianisierung. Diese wurde in unterschiedlichem Grad durch Bischöfe unterstützt, insbesondere im Bistum Konstanz bei den Alemannen oder auch im Bistum Octodurum/Sitten mittels der Verbreitung des Märtyrerkults der Thebäischen Legion in Acaunum (Saint-Maurice). Kapellen wurden auch auf Initiative reicher Landbesitzer auf ihren Gütern erstellt.

Zweifellos haben die Klöster in der Christianisierung insbesondere der ländlichen Bevölkerung eine grosse Rolle gespielt. Daneben waren sie Zentren der Begegnung und des Austauschs, sei es wegen der Rekrutierung von Mitgliedern aus verschiedensten Landesteilen, sei es aufgrund von Reliquien, die sie zur Verehrung durch Gläubige vor Ort oder durch Pilger aus fernen Gegenden aufbewahrten. Ein symbolträchtiger Fall ist die Gründung des Klosters Condat (gegen 430/435), heute Saint-Claude im französischen Jura, unter dem Einfluss des Klosters Lérins in der Nähe von Cannes und dank Vermittlung des Bischofs Eucher von Lyon. Ungefähr 15 Jahre darauf gründeten einige Mönche von Condat ein neues Kloster in Romainmôtier. Und als der Burgunderprinz Sigismund 515, ermuntert durch Bischof Avit von Vienne, ein weiteres in Acaunum errichtete, vereinte er Mönche aus Condat, Romainmôtier, Ile Barbe (an der Saône) und Grigny. Die beeindruckende Ausstrahlung von Acaunum ist nicht mit jener von Condat vergleichbar, etabliert sich das Kloster dank der Reliquien des heiligen Mauritius und seiner Märtyrergefährten doch schnell als eines der wichtigsten des Abendlandes. Zweifellos trifft auch für dieses Kloster zu, was Helmut Maurer zur Anziehungskraft des Klosters Zurzach im 10. Jahrhundert geschrieben hat, das die Grabstätte der heiligen Verena enthielt: «Könige, Herzöge und andere Vertreter des hohen Adels finden sich hier ein, bei den Bauern, welche die Scholle des Klosters bearbeiten».¹⁰

Die Öffnung zu anderen Horizonten und anderer religiöser Sensibilität prägt den Einfluss des heiligen Kolumban und der irisch-fränkischen Mönche mit ihren Gründungen im 7. Jahrhundert in Moutier-Grandval, Saint-Ursanne, der Neugründung von Romainmôtier und natürlich jener von St. Gallen im Jahr 719.

Die Abteien Reichenau, Pfäfers, Disentis oder Münstair, dann jene von Luzern, Zürich oder Rheinau sind für die Karolinger einerseits kirchliche Niederlassungen, in denen sich Gebete für das Reich in den Himmel erheben, andererseits aber auch Fixpunkte ihrer politischen Macht an strategisch wichtigen Punkten. Die kulturelle Produktion dieser Klosterkirchen war mit beiden Funktionen verbunden, insbesondere durch die Abschrift und Übertragung antiker patristischer Texte oder von Werken zeitgenössischer Autoren sowie über das Bildungsangebot in ihren Schulen. Die Auf-erlegung der benediktinischen Regel über alle Klöster des Reiches ist auf das charakteristische Streben nach Einheit der karolingischen Ideologie zurückzuführen.

Über Gedenk- und Verbrüderungsbücher unterhielten diese zum Teil weit entfernt liegenden Klöster Kontakte untereinander. Dies ist beispielsweise der Fall in Reichenau mit Verbindungen zu den Abteien Leno und Nonantola (Norditalien).

Zum mittelalterlichen Christentum

Selbst wenn wir nicht immer in der Lage sind, das Frühmittelalter genau zu erfassen, so stellte es für die Schweiz doch eine Epoche dar, die einerseits durch Kontakte oder gar Verschmelzungen verschiedener Völker und Kulturen, andererseits durch das Entstehen neuer sozialer und politi-



Archäologische Grabungsstätten und Überreste der ersten Kirchen von Acaunum/Saint-Maurice.
© Abbaye Saint-Maurice



Titelseite mit Bild zum Evangelisten Markus, Evangeliar aus der Abtei Pfäfers, auch *Liber Viventium Fabarensis* genannt, erstes Viertel des 9. Jahrhunderts.

Das reich ausgestattete Evangeliar gehört zu den wichtigsten Handschriften der rätischen Buchkunst. Es wurden seit 830 Listen von verbrüdereten Mönchsgemeinschaften sowie die Namen von Wohltätern des Klosters in das Buch eingetragen.
© Stiftsbibliothek St. Gallen, Stiftsarchiv, Cod. Fab. 1, f. 52–53

scher Strukturen gekennzeichnet war. In diese Zeit reicht auch die gegenwärtige sprachliche Aufteilung zurück. Nach den letzten Angriffen der Ungarn auf Basel oder das Kloster St. Gallen im 10. Jahrhundert zeichnet sich im Abendland eine neue Epoche ab: Vom 11. Jahrhundert an beginnt sich das mittelalterliche Christentum im eigentlichen Sinne durchzusetzen und bringt dadurch als Neuerung die Bewohner der Schweiz in Verbindung mit den anderen Völkern des mittelalterlichen Abendlands. ●

Anmerkungen

1 Vgl. Anne-Lise Head-König. «Bevölkerung: Urgeschichte bis Hochmittelalter». In: *Historisches Lexikon der Schweiz HLS* [hls-dhs-dss.ch], Version vom 30.3.2012. Aus Platzgründen muss ich allgemein auf verschiedene Artikel des HLS hinweisen: François Schifferdecker. «Von der Urzeit bis ins Frühmittelalter»; Philippe Della Casa. «Alpen: Ur- und Frühgeschichte»; Reinhold Kaiser. «Frankenreich»; *id.* «Alemannen»; Lothar Deplazes. «Churrätien».

2 Hans-Ulrich Schiedt. «Strassen». In: *HLS, op. cit.*, Version vom 10.2.2015.

3 Vgl. David Graf. «Roads». In: G. W. Bowersock, P. Brown, O. Grabar (Hrsg.). *Late Antiquity. A Guide to the Post-Classical World*. Cambridge (MA) 1999, S. 671.

4 Gilbert Kaenel. «Kelten». In: *HLS, op. cit.*, Version vom 30.7.2007.

5 Vgl. Daniel Paunier. «Romanisierung». In: *HLS, op. cit.*, Version vom 29.10.2014.

6 Bertrand Lançon. «L'Antiquité tardive». Paris 1997, S. 5.

7 Lucie Steiner. «Burgondes et Francs en Suisse occidentale (V^e-VII^e siècles): une présence germanique précoce, mais discrète». In: *Revue suisse d'art et d'archéologie*, 60, 2003, S. 65.

8 Vgl. Helmut Maurer. «Le christianisme en Suisse alémanique des origines à la fin du premier millénaire». In: Guy Bedouelle, François Walter (Ltg.). *Histoire religieuse de la Suisse. La présence des catholiques*. Fribourg 2000, S. 13.

9 Vgl. Franco Morenzoni. «Evangélisation et organisation ecclésiastique de la Suisse romande des origines au début du XIV^e siècle». In: *ibid.*, S. 32–34.

10 Helmut Maurer. «Le christianisme en Suisse alémanique des origines à la fin du premier millénaire». *op. cit.*, S. 24.

Bibliographie

Justin Favrod. *Les Burgondes: un royaume oublié au cœur de l'Europe*. Lausanne 2002 (Le savoir suisse, 4).

Rudolf Fellmann. *La Suisse gallo-romaine: cinq siècles d'histoire*. Lausanne 1992.

Annick Richard et al. (Ltg.). *Burgondes, Alamans, Francs, Romains: dans l'est de la France, le sud-ouest de l'Allemagne et la Suisse, V^e-VII^e siècles ap. J.-C.* (Actes des XXI^e Journées internationales d'archéologie mérovingienne, Besançon, 20.–22. Oktober). Besançon 2003.

Martin Roch. *Le Moyen Âge avant l'aube. Témoins et acteurs d'un monde en mutation*. Paris 2018.

Renata Windler, Reto Marti, Urs Niffeler, Lucie Stein (Ltg.). *Frühmittelalter / Haut Moyen Âge / Alto Medioevo*. Basel 2005 (La Suisse du paléolithique à l'aube du Moyen-Âge: de l'homme de Néandertal à Charlemagne = SMP VI).

Zum Autor

Als Spezialist für das Frühmittelalter ist Martin Roch Lehrbeauftragter an der Universität Genf. Kontakt: martin.roch@unige.ch

Résumé

Peuples et cultures dans la Suisse du haut Moyen Âge

Les siècles suivant la période d'occupation romaine dans le territoire de la Suisse actuelle voient se produire toute une série de changements, certains rapides et évidents, d'autres très progressifs. Ils constituent aussi une période de contacts, d'échanges, voire de fusion, entre différents peuples et cultures: Celtes, Romains, Germains, sans oublier les marchands d'origine orientale ou les moines irlandais toujours en mouvement. La Suisse du haut Moyen Âge représente donc à une échelle réduite les profondes transformations qui ont touché l'Occident à cette époque.

Riassunto

Popoli e culture nella Svizzera altomedievale

Nei secoli successivi all'occupazione romana, il territorio dell'attuale Svizzera ha conosciuto molteplici trasformazioni, alcune rapide ed evidenti, altre più lente. Si è trattato inoltre di un periodo di contatti e scambi o addirittura di fusioni tra popoli e culture: celti, romani, germani, senza dimenticare gli instancabili commercianti orientali e i monaci irlandesi. La Svizzera dell'alto Medioevo rispecchia, su un territorio molto esiguo, i profondi cambiamenti che all'epoca hanno interessato l'intero Occidente.